

# Vier Hände machen fast ein ganzes Orchester

Das italienische Klavierduo Monique Ciola und Edoardo Bruni präsentierte auf Schloss Horneck „Ein Mosaik der Tänze“

Von Pia Geimer

**Gundelsheim.** Das erste von fünf „Romantischen Schlosskonzerten“ in diesem Jahr bestritt am Wochenende im Festsaal von Schloss Horneck in Gundelsheim das Pianistenduo Monique Ciola und Edoardo Bruni. Mitgebracht hatten die beiden ein zweiseitiges Programm, das unter dem Titel „Mosaik der Tänze“ zunächst Kompositionen von Moritz Moszkowski (1854-1925) und eigene Werke von Edoardo Bruni präsentierte. In der zweiten Hälfte folgte dann mit dem „Siegfried-Idyll“ und der Ouvertüre zu „Tannhäuser“ eine wunderbare Hommage an Richard Wagner (1813-1883).

Das Neckar-Musikfestival steht in diesem Jahr unter dem Schwerpunktthema „The pocket orchestra“. Dazu gehören natürlich auch Bearbeitungen großer Orchesterwerke für kleine Besetzungen wie Klavier zu vier Händen, eine zu jener Zeit sehr typische und beliebte Form des „Westentaschen-Orchesters“. Anspruchsvolle Salonmusik wie z. B. die „Spanischen Tänze“ von Moritz Moszkowski fanden beim Publikum soviel Anklang, dass der Komponist nachlegte und einige Jahre später weitere „Nouvelles Danses Espagnoles“ herausbrachte. Mit Auszügen aus seinen „Spanischen Tänzen“ op. 12 und op. 65 eröffneten Monique Ciola und Edoardo Bruni schwungvoll ihr „Mosaik der Tänze“. Das vierhändige Spiel der beiden ist unpräzise und geradlinig, auch die vertracktesten Stellen wirken aufge-



Bei Monique Ciola und Edoardo Bruni steht Musik im Vordergrund, die keine große pianistische Geste braucht, um aus sich selbst zu wirken. Das Duo eröffnete die „Romantischen Schlosskonzerte“ auf Schloss Horneck. Foto: Geimer

räumt und selbstverständlich. Bei diesem Duo steht die Musik im Vordergrund, die keine große pianistische Geste braucht, um aus sich selbst zu wirken.

Als Komponist hat Edoardo Bruni (\*1975) ebenso wie Festivalleiter Martin Münch, der hier auch die Einführung übernahm, ein gewisses Unbehagen mit den beiden in der Moderne etablierten Strömungen der Musik kreativ genutzt. Einerseits die extreme Atonalität der sogenannten Avantgarde, die Zersplitterung zum ästhetischen Prinzip erhebt, andererseits der naive Infantilismus der

„neuen Schlichtheit“ – Edoardo Bruni suchte als Komponist einen anderen Weg und entwickelte ein eigenes ästhetisches Prinzip der „Katharsis“ und die Technik der Pan-Modalität, bei der weiterhin Skalen die Basis für seine Musik bilden, die aber nicht auf die traditionelle Tonalität beschränkt werden.

Aus seiner „Kunst des Modus – L'arte del modo“ erklangen als deutsche Erstaufführung sechs ganz unterschiedliche Tänze, denen jeweils verschiedene „modale“ Skalen zugrunde liegen. Diese können durchaus auch fremdartig klingen,

wirken aber dennoch nicht atonal. Der Hörer erkennt musikalische Muster und markante Strukturen wie die kleine Sekund im „Danza festiva“, das klopfende Ostinato im „Valse oblique“, den polyrhythmischen Dialog der beiden Pianisten und chromatische Verschiebungen der Skala in „Danza macabra“. Zuweilen wirkt ein Stück auf den ersten Blick orientalisches oder pentatonisch, aber immer mischen sich auch fremde Töne in die Skala, werden alte Hörgewohnheiten mit einem Augenzwinkern ausgehebelt.

Wagner ohne das legendäre Wagner-Orchester mit seinen Blechbläsern und riesenhaften Besetzungen – geht das überhaupt? Nach der Pause zeigte sich, dass das sehr wohl geht, wenn auch die majestätische, vom tiefen Blech dominierte „Tannhäuser-Ouvertüre“ (in einer genialen Übertragung von H. v. Bülow) dem Klavier mehr entgegen kommt als das „Siegfried-Idyll“ (Arrangement: J. Rubinstein) mit seinen zart schwebenden Streicher- und Holzbläserklängen. Eindringlich, wie Monique Ciola und Edoardo Bruni den Flügel zu orchestrieren wussten, bis hin zum gewaltigen Wagnerschen Finale.

In den beiden Zugaben, die dem begeisterten Applaus folgten, kehrten sie noch einmal zurück zum ursprünglichen Thema und beschlossen ihr Programm „Mosaik der Tänze“ mit zwei toll gespielten Klassikern aus den „Slawischen Tänzen“ von Antonín Dvořák und den „Ungarischen Tänzen“ von Brahms.